

und verdrehe die Augen, als ich die höhnischen Tweets auf seinem Bildschirm lese. Insgeheim bin ich allerdings ziemlich begeistert, denn ich habe Theo meine Idee zu dem Dokumentarfilm teilweise damit verkauft, dass über die kleine spanische Stadt Mojácar nur wenig bekannt ist. Diese Tweets beweisen, wie recht ich habe.

Theo hatte gestrahlt wie ein Kaufhausweihnachtsbaum, als ich von meinen Aufenthalten dort in meiner Teenagerzeit erzählte, und nachdem ich meinen Laptop zu ihm umgedreht hatte, weiteten sich seine schönen braunen Augen beim Anblick der Bilder von kleinen weißen Häusern, die wie Bauklötze einen Hügel bedeckten, von wuchernden Bougainvilleen und einem breiten Sandstrand. Bei meiner Erklärung, warum die Stadt sich so gut für

den Auftrag, an dem wir gerade arbeiteten, eignen würde, klatschte er sogar vor Freude in die Hände. Das war auf jeden Fall einer der besten Tage meines bisherigen Berufslebens (na gut, auch meines Privatlebens), seitdem lasse ich diese Momente mindestens zwölfmal täglich genüsslich vor meinem inneren Auge ablaufen. Offenbar bin ich doch nicht so schlecht bei Präsentationen, obwohl ich im Vorfeld vor Panik fast gestorben bin.

»Glaubst du wirklich, dass wir das alles noch rechtzeitig vor Drehbeginn hinkriegen?«, fragt mich Tom jetzt. Mein bester Freund macht sich Sorgen über alles und jedes. Manchmal wünschte ich mir, er wäre kämpferischer, draufgängerischer, doch er hat immer nur Bedenken.

Mit künstlich empörter Miene drehe ich

mich zu ihm um. »Natürlich schaffen wir das. Theo hat mir den Auftrag erteilt, alles über den Drehort und die Geschichte von Mojácar herauszufinden. Vertrau mir, ich werde ihn ... ich meine, die Firma nicht enttäuschen. Dieser Film wird alles haben: Schönheit, Magie und einen ungewöhnlichen Schauplatz.«

»Magie?« Tom runzelt die Stirn. »Schon wieder dieses Höhlengemälde?«

»Oh, das ist nicht alles«, erwidere ich und schaue instinktiv hinab auf das kleine eintätowierte Symbol auf der Innenseite meines linken Handgelenks. Im Lauf der Jahre ist die schwarze Tinte zu einem schmutzigen Blau verblasst, aber es entlockt mir immer noch ein nostalgisches Lächeln. Mein Indalo-Mann mit seinem einfach gezeichneten Strichmännchen-Körper und

den ausgebreiteten Armen. Sobald Theo uns im Konferenzraum zusammengerufen und berichtet hatte, wir hätten den Auftrag für eine Dokumentarreihe über moderne Traditionen und Mythen bekommen, wusste ich, welcher Ort perfekt dazu passen würde – und ich hatte recht behalten. Kurz danach war die Finanzierung genehmigt worden, und jetzt mussten wir ernsthaft loslegen, um den Termin halten zu können.

Vorsorglich fahre ich mit dem Daumen über meinen Indalo-Mann. »Ich glaube an ihn«, gestehe ich.

Tom wirft einen Blick auf das Tattoo und sieht mich wieder an. Einen Moment lang entdecke ich etwas wie Zuneigung in seinen Augen, aber er blinzelt schnell.

»Du bist wirklich verrückt.« Er lächelt.

»Aber du magst mich doch trotzdem,

oder?«

Tom verdreht die Augen und konzentriert sich auf seinen Bildschirm.

Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft man uns schon für ein Paar gehalten hat. Allerdings ist diese Vermutung wohl durchaus naheliegend. Tom und ich haben uns in der ersten Woche an der Uni im Café der Studentenvertretung kennengelernt, seitdem sind wir quasi wie siamesische Zwillinge. Ich kenne alle seine Schwächen und Fehler, er kennt die meinen, und trotzdem mögen wir uns immer noch so gern, als wären wir miteinander verwandt. Tatsächlich betrachte ich Tom in gewisser Weise als meinen Bruder, vielleicht deshalb, weil ich ihn so unendlich viel lieber mag als meine richtige Schwester. Na ja, Halbschwester.